

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Gerd Wotjak

Zur Semantik der Eigennamen

O. Ungeachtet nicht weniger - darunter auch sehr verdienstvoller monographischer - Darstellungen zum Eigennamen (EN) mit scharfsinnigen Beobachtungen zu seiner Zeichenhaftigkeit und der - ihm zu- bzw. aberkannten - Bedeutung¹⁾ ist die von uns thematisierte Frage nach der Bedeutung von EN ganz offensichtlich noch immer aktuell. Dies ist in Anbetracht der z.T. konträren, zumindest aber sehr differenziert behandelten und unter Verweis auf philosophisch-ontologische, psychologisch-soziologisch-kommunikationswissenschaftliche wie logische Herangehensweisen und entsprechend abweichenden Terminusgebrauch unterschiedliche Schwerpunkte setzenden Positionen zum Zeichencharakter, zur Semantik wie kommunikativen Leistung der EN im Vergleich zu den Appellativa einerseits sowie weiteren spezifischen Referenzindikatoren (Existential- wie Allooperatoren, Lambda-, iota-Operatoren; Personalpronomina, Artikel, Demonstrativa etc.) andererseits auch nicht verwunderlich. Hinzu kommt, daß es gilt, neuere Einsichten in die Problematik der Referenz wie aber auch in die Semantik²⁾ auf die EN anzuwenden, die zusammen mit den Termini zahlenmäßig ungleich bedeutender sind als die wiederum hinsichtlich ihrer Verwendungshäufigkeit in letztlich allen Kommunikationsbereichen/sphären wie Textsorten dominierenden Appellativa.³⁾ Daß aus einer Beschäftigung mit den EN auch der Semantiktheorie selbst wertvoller Erkenntnisgewinn erwachsen kann, dürfte unbestritten sein, kann aber hier nicht im einzelnen expliziert werden. Daß es im Rahmen eines räumlich eng bemessenen Beitrags nicht möglich erscheint, auf alle in diesem Zusammenhang interessierenden Probleme einzugehen sowie mehr als nur eine thesenhafte Skizzierung der eigenen Positionen auf dem Hintergrund einer umfassender begründeten abbildtheoretischen Bedeutungskonzeption zu versuchen, liegt auf der Hand. Dabei wollen und können wir uns insbesondere nicht in eine detaillierte Polemik mit den auch in moderneren namenkundlichen Untersuchungen nachweisbaren tradierten "verhärteten" konträren Positionen noch in eine autorenbezogene Detailanalyse bestimmter, mehr oder minder deutlicher Grundübereinstimmungen einlassen, die naturgemäß auch in unseren nachstehenden Hypothesen ihren Niederschlag finden werden.

0.1. EN haben keine Bedeutung, d.h. mit MILL denotieren sie nur, konnotieren (bedeuten/bezeichnen) aber nicht; sie haben keine descriptive meaning, sind in diesem Sinne semantisch leer (LANGENDONCK 1981, 73).⁴⁾ Die EN haben keine lexikalisch angebbaren Merkmale (SCHMID 1981, 95), sie haben keinen Inhalt, sie stehen für einen Inhalt (vgl. dazu u.a. auch WIMMER 1973).

0.2. Die Verknüpfung der EN mit ihren Referenten, d.h. deren Identifizierung, erfolge ohne Hilfe von Begriffsbezeichnung. EN wiesen keineswegs einen Begriffsinhalt wie Appellativa auf (ŠRÁMEK 1982, 505/506), doch seien sie deshalb nicht semantisch leer, komme ihnen doch eine onymische Designation zu. Wird letztere nicht mit descriptive meaning gleichgesetzt und auch nicht mit den lexikalischen Merkmalen, so könnte diese Auffassung auch zu 1. gezählt werden. Dies um so mehr, als nicht deutlich wird, ob eine und wenn ja welche Beziehung zwischen der onymischen Designation und der Bedeutung besteht, bzw. ob etwa auch die Designation selbst Gegenstand semantischer Analysen und der Semantik der EN sein könnte. Klarer im Hinblick auf das Vorhandensein einer - spezifischen - lexikalischen (descriptive) Bedeutung der EN sprechen sich neben SEARLE 1971, BLANÁR 1981 und PAMP 1982 sowie HENGST 1980 aus.

0.3. Aus diesen beiden mehr oder weniger entschieden vertretenen konträren Positionen leiten sich nicht nur bestimmte Konsequenzen hinsichtlich der Behandlung der EN im Rahmen einer Sprachbeschreibung ab:

- Charakter der EN als Untergruppe sprachlicher Zeichen, aber nicht Einbeziehung in das Lexikon, sondern als - Einheiten sui generis (BLANÁR 1981, 211) - als gesonderte Inventare in ein Onomastikon;
- können EN bei Zugrundelegung einer bilateralen Zeichenkonzeption noch als Zeichen (Einheiten von Formativ und Bedeutung) bei Position 1 betrachtet werden oder
- könnte die spezifische kommunikativ-referentielle Funktion der EN einschließlich bestimmter Konnotationen als Semantik der EN (wenn auch nicht völlig im Sinne einer konzeptuell-deskriptiven, lexikalischen Semantik im Sinne von LANGENDONCK 1981, sondern eher als pragmatische Semantik - ebenda, S.74) bezeichnet werden? Wäre gegebenenfalls (Position 1) auf eine bilaterale Zeichenkonzeption zu verzichten oder sollte man - angesichts der unbestrittenen Spezifik der Semantik der EN gegenüber der der Appellativa - bei EN nur von Anzeichen (etwa im Sinne der semiotischen Zeichentypologie von PRIETO 1972 - vgl. dazu auch HENGST 1980 Anmerkung 38) sprechen?

Unmittelbare Konsequenzen ergeben sich vielmehr auch für das methodische Vorgehen, für die Beschreibung der - vorgeblichen oder realen - Bedeutung der EN: So zeigt sich, daß es nicht nur darauf ankommt, welche Bedeutungskonzepte und gesamtlinguistischer Beschreibungshintergrund zugrunde gelegt und ob mit gleichen Bezeichnungen auch wirklich das Gleiche gemeint wird, sondern daß es auch stets um die Ausgrenzung des typisch Onomastischen im Kontrast zu den Appellativa einerseits und weiteren Referenzindikatoren andererseits sowie um die zusätzliche Beachtung von spezifischen Unterschieden innerhalb der zahlreichen Namenklassen gehen muß. Dabei streben wir im folgenden nicht an, eine Auffassung als einzig zutreffende und verbindliche Festlegung herauszustellen⁵⁾, vielmehr soll der Versuch unternommen werden, eine unabhängig von der hier interessierenden Problematik entwickelte Dreiebenenkonzeption als nützlichen Einordnungshintergrund für mitunter wohl nur scheinbar unvereinbare Aussagen über das Wesen der EN vorzulegen, die sich gemäß weitgehend übereinstimmender Auffassung wohl letztlich nur semantisch von den Appellativa unterscheiden lassen.

1. Wenn wir uns im folgenden bevorzugt den Personennamen (PN) und dabei vor allem den Rufnamen (RN) zuwenden, so deshalb, weil wir an ihnen die semantische Spezifik der EN generell gegenüber den Appellativa sowie spezialisierten referentiellen Operatoren (darunter z.B. der Personen-Orts- und Zeit-, d.h. der Ego-Hic-Nunc-Deixis) sowie dieser synchron weitgehend als unmotiviert betrachteten onymischen Untergruppe gegenüber anderen teil- bzw. vollmotivierten, transparenten onymischen lexikalischen Einheiten (LE) (meist, wenn auch durchaus nicht ausschließlich von onymischen Mehrwortlexemen, z.B. Staatsnamen, Namen gesellschaftlicher Einrichtungen/Organisationen etc.) besonders deutlich herauszustellen vermögen. Dabei wollen wir die etymologisch-dia-chronische Motivation der Namen, ihre letztendliche, partielle oder vollständige Zurückführbarkeit auf - u.U. auch anderssprachige - Appellativa, d.h. die für kultur- und siedlungsgeschichtliche Untersuchungen nützliche, ja dominierende, etymologische Bedeutung als der Mehrzahl der heutigen Sprecher bei Gebrauch des EN nicht präsent und demzufolge auch nicht die kommunikative Verwendung wie auch die Semantik der EN bestimmend aus unseren weiteren Betrachtungen ausklammern. So sind auch die meisten RN nur hinsichtlich ihrer synchronen Bedeutung als opak oder zumindest als weniger transparent als etwa Appellativa zu betrachten, im Hinblick auf ihre hier nicht zur Diskussion stehende etymologi-

sche Bedeutung dagegen wären sie als transparent zu betrachten. Sind EN als Ganzes auch synchron - etwa unter Bezugnahme auf ein homonymes appellatives Lexem (Müller, Fleischer als Nachnamen/Familiennamen) - remotivierbar, wobei Fehlremotivationen im Sinne der Volksetymologie nicht auszuschließen sind, so drängt sich die hier nicht weiter zu verfolgende Frage auf, wie solche teil- bzw. vor allem vollmotivierten onymischen LE von homonymen, nicht onymisch gebrauchten LE bzw. LE-Komplexen sprachlich-kommunikativ in ihrer jeweiligen, nachstehend noch zu erhärtenden proprialen Spezifik signalisiert erscheinen.

1.1. Es besteht demnach aller Anlaß, bei der Betrachtung der kommunikativen Leistung und Funktion von EN, für die das Vorhandensein einer lexikalischen Bedeutung im landläufigen Sinne durchaus erst noch im Laufe einer eingehenderen Analyse erwiesen werden müßte, stets einen - zumindest impliziten - Vergleich mit der kommunikativen Funktion und Bedeutung von Appellativa anzustellen. Dies wird u.a. auch dadurch unterstrichen, daß es gilt, einem umgangssprachlich undifferenzierten Gebrauch von **N a m e n** entgegenzuwirken und daß sich auch im Hinblick auf die mit EN bezeichneten, denotierten (referierten) konkreten Sachverhalte/Erscheinungen der objektiven Realität zumindest partiell weitgehende Übereinstimmungen mit substantivischen appellativen LE (Konkreta) nachweisen lassen. Die Kommunikationspartner (KP) referieren mit EN wie Appellativa, wenn auch mit spezifischer kommunikativer Zielstellung - so Herausarbeitung eines je Individuellen, Singulären, d.h. eines Referenten in seiner unverwechselbaren Individualität bzw. Herausstellung des Gemeinsamen, Klassenbildenden für eine ganze Gruppe von Referenten - gleichermaßen, wenn auch mit unterschiedlicher Frequenz, auf Denotats-/Kommunikationsbereiche, wie bspw. physikalische Entitäten **O p h y s** (z.B. geographische Gegebenheiten - Flüsse, Gebirge, Landstriche etc. in Namengebungsakten als Toponyme, Hydronyme etc.) und vor allem gesellschaftliche Erscheinungen **O g e s** (eine sehr heterogene Bezeichnungs/Denotatsdomäne, in der z.B. Personen, Institutionen/Organisationen, Staaten, aber auch Produkte menschlicher Tätigkeiten als Markenzeichen in Namengebungsakten besonders herausgehoben und individualisiert werden). Im Unterschied zu den Appellativa (und damit ergeben sich denotativ-referentielle Restriktionen für EN) bzw. allenfalls in Kombination mit diesen über deren Semantik wird mit EN jedoch nicht auf die Denotatsbereiche/domänen **O p s y c h** (psychische Erscheinungen), **O p h y s i o** (physiologische Vorgänge etc.), aber auch nicht

auf O l i n g und O k o m m (kommunikative Phänomen - wir würden daher auch nicht von Autonomen sprechen) referiert, so daß also die Vergleichsbasis von onymischen und nicht onymischen LE sich vorrangig auf O s o z / g e s , aber auch auf ausgewählte Bereiche aus O p h y s , eingrenzt (WOTJAK 1983). Gerade bei letzteren, so etwa bei Nomenklaturen mit lateinischen Bezeichnungen wie den Art/Species und Subspecies-"Namen" etwa in der Fauna/Flora (Rosenarten etc.), scheint eine Abgrenzung von EN und Terminus nicht immer einfach, so daß Aufgabe einer Beschreibung der Semantik der EN im Vergleich zu den Appellativa eben auch die Herausarbeitung von Kriterien für die Unterscheidung von EN und Termini (als Denotatsdomänen kommen - s.o. - "nur" O s o z und O p h y s in Frage, wenn man kombinierte Termini aus EN + Appellativum zu den Appellativa und nicht zu den EN selbst rechnet) sein müßte.

1.2. Noch eine weitere Besonderheit der EN gegenüber den appellativen LE dürfte keineswegs zufälligen Charakter tragen: es handelt sich bei den EN primär um substantivische Nominationen; verbale Onyme dagegen gibt es nicht (wiewohl u.U. Verben Bestandteil der komplexen onymischen LE sein können - "Das Brief lesende Mädchen"), aber wohl auch keine adjektivischen: d.h., es gibt auch kategoriale Restriktionen bei den onymischen LE im Unterschied zu den Appellativa. Es wäre sicher lohnend, weil auch die Semantik der EN in ihren Unterschieden wie Gemeinsamkeiten zu den Appellativa erhellend, nicht nur diesen kategorialen Restriktionen, sondern auch den textkonstitutiven, syntaktisch-funktionalen, kommunikativen Leistungen von EN im einzelnen nachzugehen⁵⁾, doch wäre dies Anliegen eines gesonderten Beitrages, wobei auch hier nicht wenige, über die EN-Problematik im engeren Sinne hinausweisende, die Gesamtheorie bereichernde Einsichten in das kommunikative Handeln und Zusammenwirken von Sprache, Kommunikantenwissen und Situation etc. gewonnen werden könnten.

1.3. Nicht zufällig ist von den meisten Linguisten, darüber hinaus aber vor allem von Philosophen und Logikern mit der EN-Problematik die Frage der R e f e r e n z aufs engste in Beziehung gebracht, ja die wesentlichste oder zumindest eine besonders wichtige kommunikative Funktion der EN in ihrer Fähigkeit gesehen worden, auf außersprachliche, je textexterne, sogenannte exophorische, wie aber auch auf vertextete (endophorische - vgl. HALLIDAY/HASAN 1976, 33) Referenten, Denotate Bezug zu nehmen, d.h., also als referentielle (deiktische) Indikatoren neben

weiteren, wie z.B. dem bestimmten Artikel, Demonstrativa, Personalpronomen etc., zu fungieren. Eine Analyse der Semantik der EN kommt demnach auch nicht um die Einbeziehung neuerer Erkenntnisse zur Referenz herum, wie sie u.a. bspw. bei DONNELLAN 1966, R. WIMMER 1973 und 1979, HAWKINS 1978, H. VATER 1979 und 1984, THRANE 1980 und BOGUSŁAWSKI 1982 in z.T. durchaus widersprüchlichem Herangehen und abweichender Positionsmarkierung vorgelegt wurden. Es würde zu weit führen, wollten wir auf die Grundpositionen der einzelnen Autoren hier eingehender Bezug nehmen; immerhin seien im Umfeld der uns hier besonders interessierenden EN-Problematik folgende, nicht von allen geteilte Positionen thesenartig herausgestellt:

1. Allen sprachlichen Zeichen, also nicht nur den EN bzw. substantivischen appellativen LE, sondern auch den Verben als relationalen Sachverhaltsprädikationen, ist die Eigenschaft eigen, auf außersprachliche Sachverhalte (darunter auch Klassenbildungen über fiktive Welten) zu referieren, d.h. für etwas zu stehen, was sie selbst als bilaterale Zeichengebilde nicht beinhalten. Wir können demnach alle Zeichen/LE als potentiell/virtuell referierend betrachten, d.h., allen Zeichen ist somit potentielle (Zeichen als Inventareinheiten in absentia, losgelöst vom Verwendungskontext), in der je konkreten kommunikativen Verwendung, aber auch aktuelle Referenz zuzuerkennen. Zur aktuellen Referenz, die im übrigen auch mit einer Signalisierung und Individualisierung/Festmachen einer generisch über die Bedeutung und/oder das Designat (Klassenbildung) der Appellativa vermittelten Denotatscharakteristik an einem Element/Exemplar hic et nunc der extensional/intensional ausgegrenzten Referentenmenge einhergehen kann, tragen neben referentiellen LE (2.) auch weitere spezifizierende appellativische LE sowie nicht zuletzt der außersprachliche Situationskontext bei.

2. Es gibt ausgewählte LE, die als referentielle LE bezeichnet werden könnten, weil sie im Unterschied zu den Appellativa in absentia wie in praesentia die kommunikative Funktion besitzen, die sogenannte whicness of reference (BOGUSŁAWSKI 1982, 34) zu spezifizieren auszufüllen, etwa die Argumentvariablen/Leerstellenvorgaben von Verben/Prädikaten nicht nur generell lexematisch, sondern speziell kommunikativ-referentiell zu explizieren und als Fixpunkte für den propositionalen Gehalt (propositional content), d.h., die Bedeutung von Sätzen und kommunikativen Äußerungen zu spezifizieren. Zu den referentiellen

LE zählen u.a. Artikel, Personalpronomina, Demonstrativa, aber eben auch EN, denen nach KIEFER 1976/78, 147 immer direkt Existenzpräsuppositionen assoziiert sind. Zusätzlich zu dieser letztlich auf AUSTINS Glückensbedingungen und SEARLE 1971 zurückgehenden Existenzpräsupposition (I) = 'specific reference' hat LANGENDONCK 1981, 69 noch zwei weitere Präsuppositionen für die EN herausgestellt: (2) the presupposition of uniqueness or 'definite reference' und (3) the presupposition of singularity or 'singular divided reference'. Dabei ist zu beachten, daß LANGENDONCK die Existenzbedingung (1) auch dann als erfüllt ansieht, wenn es sich um eine "existence in the universe of interpretation of speaker and hearer" (ebenda), also auf der Designatebene - Ebene II - handelt und nicht um Referenten aus der realen Welt, die indessen offenbar bei den EN (diese denotieren primär, wenn auch nicht ausschließlich Konkreta) dominieren. Unbestritten gültig, wenn auch nicht nur für die EN zutreffend, ist die Bedingung (2); allerdings besitzen die EN auch situationsunabhängig als referentielle Einheiten par excellence diese definite reference, während sie den Appellativa - über ihre Designate und Bedeutungen vermittelt - nur im konkreten Kommunikationsakt hic et nunc, d.h. unter Einbeziehung des Situationskontextes wie auch weiterer sprachlicher Indikatoren (bestimmter Artikel) zukommt.

EN referieren, denotieren (benennen bei SCHMID 1981, d.h. beziehen sich auf Referenten-Ebene I) s t e t s , wobei zunächst dahingestellt bleiben sollte, ob über eine wie auch immer geartete Bedeutung und/oder ein Designat vermittelt. Mit anderen Worten: ihre kommunikative Funktion/Leistung besteht ausschließlich oder zumindest ganz wesentlich in der Identifizierung eines konkreten exophorischen Referenten hic et nunc. Damit haben sie große Ähnlichkeit mit dem bestimmten Artikel, den Demonstrativa etc. [Sie haben - wie auch die ostentativen Demonstrativa - keine anaphorische Kraft und sind in sich selbst bestimmt (inhärent definite - LANGENDONCK 1981, 67), was zur Folge hat, daß sie nicht anderweitig bestimmt werden. Nicht voll unterschreiben würden wir die prononcierte Feststellung von SCHMID, daß die Appellativa bezeichnen (d.h. Bezug auf ihre Designate-Ebene II - nehmen), die EN dagegen benennen (denotieren, auf Ebene I referieren) würden; denn referieren und bezeichnen schließen einander nicht aus, bedingen einander vielmehr in spezifischer Weise; EN können Designate besitzen und über diese referieren, wie dies für die Appellativa gang und gäbe ist.]

Aufs engste mit Bedingung (2) ist die Bedingung der singularity (3)

verknüpft, worunter die Spezifik der EN verstanden werden soll, daß sie auf einen Referenten hic et nunc Bezug nehmen, also auch bei Vorhandensein eines sogenannten Mengen- oder Komplexobjektes (ŠRÁMEK 1982, 506) und nicht nur eines Einzelobjektes, bei festem oder nicht festem Objektbezug nach FLEISCHER 1984 also, im Falle sogenannter multi-designatory proper names (GRODZIŃSKI 1981, 477), auf ein Element einer Klasse bzw. auf eine Enelementenmenge (daher sind EN auch +countable, virtuell stets 1). Nun scheint diese singularity-Bedingung insbesondere bei Vorhandensein sogenannter Mengenobjekte, vor allem bei homogenen Mengen (ŠRÁMEK 1982, 506) nicht mehr zutreffend und damit auch dieses Kriterium im Hinblick auf seine distinktive Funktion gegenüber den Appellativa außer Kraft gesetzt oder zumindest stark eingeschränkt. Doch glauben wir, daß es als wesentliches Bestimmungsmerkmal "gerettet" und die bspw. noch in Beiträgen auf dem XIII. Internationalen Kongreß für Namenforschung deutlich werdende Verwirrung überwunden werden kann; so würde nach ŠRÁMEK u.a. Peter ausdrücklich ein Einzelobjekt denotieren, nach GRODZIŃSKI dagegen ein typischer Fall für multi-designatory proper names (weil potentiell n-Personen dieses Namens vorhanden sein können) vorliegen. Auch für die EN dürften sich - aus bezeichnungsökonomischen Gründen erklärbar - kaum in dem Sinne ideale EN nachweisen lassen, daß sich zwischen dem EN-Formativ und seinem Referenten eine eindeutige Zuordnungsbeziehung ergibt. Mit ein und demselben EN (d.h. wohl genauer mit dem gleichen Formativ?) können demnach in der Regel 1...n konkrete Referenten denotiert werden, mit jedem konkreten Referenten hic et nunc können darüber hinaus 1...m je individuelle Abbilder als Designate verbunden sein; d.h., EN könnten als multi-designatory proper names (im Sinne von Bezug auf mehrere Designate wie Referenten nehmend) bezeichnet werden und dennoch bliebe die singularity-Bedingung, die monoreferentielle Funktion der EN gewahrt, weil eben - in der Namengebung wie Namenverwendung - im konkreten Kommunikationsakt jeweils mit jedem multi-designatory EN je ein einzelner, konkreter, in seiner unverwechselbaren Individualität kommunikativ herausgestellter Referent denotiert wird.

3. Beim Umgang mit solchen referierenden und referentiellen LE (dazu besonders THRANE 1980) sollte beachtet werden, daß wir es - wie auch anderswo, so auch hier - mit einer übertragenen, verkürzten Sprechweise zu tun haben: nicht die Zeichen an sich referieren, sondern eigentlich referieren die Kommunikanten/KP/Sprachbenutzer mittels dieser Zeichen

auf außersprachliche kognitive Phänomene, vgl. das sogenannte universe of interpretation wie etwa auch reale Weltzustände (univers du discours), was insbesondere die kommunikative und soziolinguistische Dimension der Sprachverwendung akzentuiert.⁶⁾ Diese Dimension gilt es auch bei der Beschreibung der Semantik von EN wie Appellativa als die wahrscheinlich entscheidende in Rechnung zu stellen, muß es uns doch wohl um die Suche nach überindividuell, interindividuell gültigen, gemeinsamen Charakteristika gehen, die allein eine Kommunikation als die gesellschaftliche Produktion wie Reproduktion ermöglichendes Phänomen über den minimalen Vollzugsrahmen als Dialog zwischen einem Sender und einem Empfänger hinausgehoben charakterisieren. In dieser kommunikativen, die Kommunikationspartner KP und den Kommunikationsrahmen/Kommunikationssituation anvisierenden Perspektive erweist sich die Unterscheidung von introversiver (auf den Sprecher/Sender rückbezogener, tokenreflexiver) und extroversiver (auf den Empfänger bezogener, zumindest senderabgewandter) Referenz als zweckmäßig, aber auch für alle LE zutreffend, wobei es - auch für die EN - bestimmte Präferenzen für den intro- wie extroversiven Referenzbezug gibt (vgl. bspw. die Anredenomination bei ARUTJUNOVA 1982), aber EN grundsätzlich beide Arten der Referenz zu leisten vermögen.

2. Als Einordnungshintergrund für eigene wie für hier nicht im einzelnen angeführte fremde Aussagen hinsichtlich Bedeutung wie kommunikative Funktion von EN soll nachstehende Dreiebenendarstellung dienen, die auf LORENZ/WOTJAK 1977 basiert, aber einige neuere Entwicklungen der Semantiktheorie zu integrieren versucht. Wir unterscheiden für Beschreibungszwecke - wohl wissend um die enge wechselseitige Verwobenheit der drei Ebenen -:

- a) Ebene I - die Ebene der Referenz/Referenten/Denotate sowohl als je spezifischer distinkter, konkreter Entitäten/Erscheinungen/Objekte der objektiven Realität $O_{hic\ et\ nunc}$, also je kommunikativsituationenabhängig wie aber auch der Bezugspunkte (Denotate - vgl. bspw. die Unterscheidung bei FLEISCHER 1984) situations/kontextunabhängig, wobei wir - im Einklang mit der Mehrzahl der Namengebungsakte - hier davon ausgehen wollen, daß es sich bei Ebene I um Referenten bzw. Denotate der tatsächlichen Welt (Umwelt) O_{real} und nicht um solche postulierte, "konstruierte" Referenten einer fiktiven, möglichen Welt (univers du discours) handelt;
- b) Ebene II - die Ebene der Widerspiegelung/Abbildung/Designation bzw.

Kognition (das sogenannte universe of interpretation - LANGENDONCK 1982, 69), d.h. die Ebene der Designate, die O'-Ebene. Dabei können die Designate als mehr oder minder komplexe Klassen- oder Mengenbildungen, als Abstraktionsklassen unterschiedlicher Hierarchiestufe im Bewußtsein der erkennenden Subjekte (die stets auch kommunizierende Subjekte = Kommunikanten sind) distinkt konturierte, diskrete und in sich strukturierte, aus kleineren Widerspiegelungselementen, kognitiven Merkmalen (O' = Noemen - vgl. LORENZ/WOTJAK 1977) aufgebaute kognitive Größen darstellen; so neben individuellen Abbildern A i auch fachwissenschaftliche Abbildungen/Begriffe - A w i s s gruppen-spezifische wie gesamtgesellschaftliche Abbilder A g r und A g e s ;

- c) Ebene III - die Bedeutungsebene, die Ebene der semantischen Mikrostrukturen als synchron relativ invariante, rekurrent eingespeicherte, "gefrorene", kondensierte Sachverhaltswiderspiegelungen im Sinne kommunikativ-durchschnittlicher Größen, A Ø, die zudem sprachspezifisch Zeichenkörpern/Formativen zugeordnet sind (vgl. dazu näher LORENZ/WOTJAK 1977). Bedeutungen als Produkte wie Garantien/Voraussetzungen der interpersonellen Kommunikation sind über gemeinsame O' in den individuellen Abbildern einer Sprach- wie Kommunikationsgemeinschaft auf spezifische Weise mit der Designatebene verbunden, sind aber weder mit den A i, noch mit den A w i s s, noch etwa in jedem Fall mit den A g r gleichzusetzen, sondern erweisen sich als primär sprachlich-kommunikativ und nur sekundär im Hinblick auf die Referenten/Denotate = Urbilder kognitiv-erkenntnismäßig geprägte Entitäten dar; die Bedeutungen stellen indessen nicht nur eine Abstraktion der gemeinsamen O' der Designate (A i) im Ergebnis der Kommunikation dar, sondern können zudem auch noch als Languebedeutungen (LB) als Durchschnitts- bzw. Vereinigungsmenge aller Kontextvorkommen der betreffenden LE eine weitere Generalisierung(type) gegenüber den je spezifischen kommunikativ-situativen Verwendungen Kontextbedeutungen (token) markieren.

2.1. Es leuchtet ein, daß bei einer solchen, den LE-Beschreibungen (etwa in Wörterbüchern) zumindest tendenziell und als Zielvorstellung unterlegten Bedeutungskonzeption (LB) den synchron weitgehend opaken RN, aber auch den Personennamen insgesamt (ENP), nur in Ausnahmefällen, so bei historisch der Kommunikations- bzw. Sprachgemeinschaft bekannten Persönlichkeiten, über solche generellen klassematischen Zuordnungen

(Genusseme, Klasseme) wie HUM (human) sowie bei einigen, nicht allen RN noch 'Maskulin' oder 'Feminin' als Sexuscharakteristik und einige wenige konnotative Seme (O' der Wertung und Kodezuordnung - z.B. deutscher Name veraltet, modern' ...) hinaus als weitere zusätzliche Bedeutungskomponenten noch gewisse sprachgemeinschaftlich-gemeinsame O' (Denotatsprädikationen - z.B. 'Autor des Kapitals', 'Sieger von Jena', 'Besieger von Waterloo') von virtuell a l l e n K P mit dem betreffenden ENP als assoziiert betrachtet werden können. Werden dagegen entgegen diesem verbreiteten Gebrauch von "Bedeutung" auch die in einem konkreten Kommunikationsakt zwischen einem Sender und einem Empfänger (Dialogbedeutung - vgl. LORENZ/WOTJAK 1977), gegebenenfalls bei simultaner Präsenz des denotierten EN-Trägers oder aber bei vorausgesetzter hinreichender Kenntnis des EN-Trägers durch die KP, aktualisierten gemeinsamen O' über den EN-Träger/Referenten hic et nunc (onymisches Objekt bei ŠRÁMEK 1982) als Seme, d.h. als Teil einer minimal-vergesellschafteten Bedeutung betrachtet, so enthalten diese A i -Durchschnitte naturgemäß wesentlich mehr Denotatsprädikationen. In Abhängigkeit sowohl von dem Vertrautheitsgrad der KP mit dem konkreten Denotat wie auch von dem Vergesellschaftungsgrad bestimmter konkreter Denotatsprädikationen (Aussagen zu gegebenen Persönlichkeiten, die nie den Charakter von A w i s s tragen können, da es sich um Faktensaussagen zu einem einzelnen, unverwechselbaren Individuum und nicht um für Begriffsbildungen typische Abstraktionen von dem je Individuellen handelt) können dem soziolinguistisch-kommunikativ relevanten Durchschnitt (AØ = Semem) mehr oder weniger Seme/ O' designative Merkmale im Sinne von BLANÁR 1982, Konnotation im Sinne von MILL bzw. descriptive oder lexikalische Bedeutung (LANGENDONCK und SCHMID 1981) zusätzlich zu den Klassemen und bestimmten konnotativ-pragmatischen Angaben zugeordnet erscheinen, kann die Bedeutung/Intension/ also mehr oder weniger reich/arm sein. Eine Verallgemeinerung, eine abstraktive Klassenbildung über je individuelle EN-Träger-Referenten muß sich dabei zwangsläufig im wesentlichen auf die Angabe der Genusseme/Klasseme, eventuell noch der Sexusspezifikation sowie die Angabe des kodebezogenen Merkmals "Träger des konkreten EN/ heißt NN etc. Differentialseme beschränken, da - und dies ist das Wesen der EN-Verwendung und auch das kommunikative Ziel der Eigennamengebung überhaupt - Individuenkonstanten, je unverwechselbare, singuläre, individuelle (etwa z.B. u.a. durch eine polizeiliche Täterbeschreibung und eine ausführliche Beurteilung in ihrer Individualität zu cha-

rakterisierende) Referenten thematisiert werden und es nicht - wie bei den Appellativa - um eine Abstraktion von den je individuellen Charakteristika der Konkreten Referentenvariablen/Elementen im Sinne einer Thematisierung der ihnen gemeinsamen und daher zu einer Klassenbildung/Designat Anlaß gebenden wesens- und eventuell auch erscheinungsimmanenten Merkmale der Einzeldenotate geht. Mit der Einschränkung, daß es sich um mehreren A_i gemeinsame O' handelt, also um Bedeutungskomponenten und zugleich Designatsbestandteile, können wir also PAMP 1982, 235 beipflichten, daß für PN im individuellen Lexikon (dies gilt gewiß unbestritten auch für alle A_i) solche semantischen Angaben anzunehmen sind, die die Unterscheidung von Individuen ermöglichen. Neben solchen Genussemem, die die Klassenzugehörigkeit markieren, wie bspw. *belebt*, *hum*, *maskulin* bzw. *feminin* und dem "formalen" Merkmal heißt "NN", könnten bspw. für *Otto* u.a. folgende weitere $F(x)$ in nachstehender von KOENITZ 1985 übernommener Formel $\exists x \text{ Otto}(x) \wedge (\exists (F) (F \neq \text{Otto} \wedge F(x)))$ spezifizierende - Differentia-specifica - Merkmale (definite Beschreibungen eher den Sememen als komplexere lexikalische Paraphrasen, dem den Semen als kleineren bis kleinsten rekurrenten Semen vergleichbar angegeben werden:

archaisierend)	
leicht pejorativ bewertet)	konnotative Merkmale
beliebter VN für breite Volksschichten)	
<u>Größe:</u> 1,85 m)	
Alter: 35 Jahre)	
Sohn von 4)	individualisierende
Augenfarbe: blau)	Angaben (Steckbrief)
hinkt leicht / Gehfehler)	
große Narbe unter linkem Auge)	

Dabei seien Toponyme nach ŠIMUNOVIĆ 1982, 496 nur über die Objekte zu verstehen, Appellativa dagegen immer verständlich⁷⁾, könnten mit SCHMID 1981, 95 den EN beliebig viele Merkmale zugeordnet werden, den Appellativa dagegen nur die, die das Lexikon erlaubt. Mit anderen Worten solche, die Bestandteil des bei Appellativa im allgemeinen vorauszusetzenden repräsentativeren $A\emptyset$ sind, da im allgemeinen wenigstens ein beliebiges variables Exemplar einer Referentenklasse bei Appellativa den Kommunikanten begegnet oder zumindest die klassenbildenden gemeinsamen Merkmale/ O' auch im Individualwortschatz angeeignet wurden, während es durchaus weniger wahrscheinlich ist, daß der jeweils konkrete indivi-

duelle Referent der Einelementenmenge der EN gleichermaßen ebenso vielen Kommunikanten durch Direktkontakt vertraut/bekannt ist bzw. mehr mit den EN verknüpft wird im individuellen Lexikon als sehr generelle Klassenzugehörigkeitsmerkmale, die onymisch keine Aussagekraft besitzen, also nicht distinktiv und keine Differentiaseme, sind.

2.2. Auch bei den Appellativa kann im Bedarfsfall bewußt, d.h. mittels sprachlicher Mittel, durch Vertextung (z.B. zusätzliche Referenzindikatoren, referentielle LE, darunter auch EN), nicht selten allein dank der situativen Kopräsenz des Referenten in der Kommunikationssituation (also bspw. der Möglichkeit der zusätzlichen sensorisch-perzeptiven Denotatswahrnehmung/erkennung) im konkreten Kommunikationsakt die Thematisierung eines je unverwechselbar konkret denotierten Referenten hic et nunc erfolgen, doch ist eine solche Individualisierung durchaus nicht immer Ziel der Kommunikation und mit z.T. nicht unerheblichem zusätzlichem Aufwand verbunden; anders bei den EN, die per definitionem auf je individuelle, als solche in ihrem Distinktsein + ihrer Individualität ausgezeichnete und nur ganz allgemein klassematisch eingeordnete Referenten hic et nunc (tendenziell sogar unikale, singuläre) referieren, wobei dieser Individuenkonstantenbezug letztlich auch außerhalb des konkreten Kommunikationsaktes und nicht nur unabhängig von zusätzlichen sprachlichen Spezifikationen (vgl. demgegenüber die Appellativa) vollzogen wird.

Mit dem Hinweis auf die gegenläufigen Erkenntnis- wie Kommunikationsinteressen/Zielen geschuldete kommunikative wie kognitive Funktion der Singularisierung/Individualisierung bzw. kommunikativen Heraushebung von Referentenkonstanten bei EN-Gebrauch und Generalisierung/Klassenbildung/abstrahierende Zusammenordnung/Klassifikation von unter kommunikativem wie kognitivem Gesichtspunkt weniger relevanten konkreten Referentenexemplaren gemäß ihnen gemeinsamer Eigenschaften/ O' bei den Appellativa (nicht zufällig ist letztere Zielstellung die alleinige entscheidende bei wissenschaftlichen Begriffsbildungen) sind zweifellos die entscheidenden Unterschiede zwischen den EN und den Appellativa als auf den Ebenen I und II und ihren Interrelationen liegend erwiesen. In der Tat sind - mit den unter 2.1. Einschränkungen - die im Hinblick auf die Bedeutungsbestimmung gemachten Ausführungen zur soziolinguistisch-kommunikativen Mengenbildung über A i, also Ausführungen zu den Ebenen II und III, für EN wie Appellativa gleichermaßen zutreffend, was auch für die sogenannten konnotativen Bedeutungsbestandteile gilt, die

als O' von Einstellungen, Wertungen der KP zu den Denotaten, aber auch zu den LE/EN als linguistisch-kommunikative Inventareinheiten Eingang in den soziolinguistisch-kommunikativ als relevant erachteten Abbildungsdurchschnitt $A\emptyset$ = Semem gefunden haben (hier können bspw. neben O p s y c h auch komplexe gesellschaftliche soziokulturelle Normierungen-Mode-O'soz etc. zum Tragen kommen).

3. Zusammenfassend könnte festgestellt werden:

- Die EN unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Semantik wie aber auch ihrer Designate gegenüber den Appellativa vor allem durch die kognitiv-kommunikative Art des "Zugriffes" der erkennenden und kommunizierenden Subjekte/Kommunikanten auf die außersprachliche wie auch der Kognition vorgegebene Referenzebene - hier Singularisierung/Individualisierung/Herausstellung einer Individuenkonstanten im Kommunikationsakt, dort Generalisierung/Verallgemeinerung/Herausstellung der klassenbildenden Gemeinsamkeiten an den Referenten hic et nunc als das kommunikativ/kognitiv Entscheidende, wobei auch bei den EN überindividuell vergesellschaftet mögliche Denotatsprädikationen (gemeinsame O' in A i , A g r wie $A\emptyset$ Languebedeutung) nicht wie bei den Appellativen aus vergesellschafteter und denotativ verallgemeinerter, sondern aus einer kommunikationssituationsbezogenen aktuellen, in Sonderfällen auch aus einer davon abgelösten potentiellen, dem immanenten Wissen der Kommunikanten zuzurechnenden Kenntnis der je konkreten Individuenkonstanten resultieren.
- EN als sprachliche Zeichen sui generis unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Semantik von den Appellativa aber auch durch den abweichenden kommunikativen Verallgemeinerungsgrad, d.h. den Durchschnitt der A i , die hier eine je individuelle Kenntnis des Einzelobjekts voraussetzen (die potentiellen Referenten der Appellativa brauchen dagegen - da ohnehin die Klassen/Mengenbildung kommunikativ dominiert - den Kommunikanten überhaupt nicht exophorisch zugänglich gewesen zu sein bzw. genügt hier auch ein Bezug auf einen x-beliebigen Referenten). EN unterscheiden sich von Appellativa auch durch die Art der Differentiaseme, die bei Appellativa gleichfalls klassenbildend, verallgemeinernd, substantiell sind und zugleich eine klassendifferenzierende Funktion besitzen, bei EN dagegen Individuenkonstanten in ihrer Individualität charakterisieren sollen. Dabei beinhalten die Differentiaseme bei EN neben dem "formalen" Merkmal "Träger des Namens NN" (dies wäre nach GRODZIŃSKI 1981, 478 das einzige Differentia-

sem) noch weitere spezifizierende onymische Merkmale, die bspw. zur Differenzierung von EN im Rahmen eines onymischen Subsystems (BLANÁR 1982, 212) dienen, in der Kommunikation aber neutralisiert werden können, so daß bspw. nur die generischen Seme/Genusseme zum Tragen kommen.⁸⁾

EN besitzen also einen semantisch (kognitiv)-kommunikativ motivierten Sonderstatus unter den LE; EN unterscheiden sich von den Appellativa aber auch hinsichtlich ihrer syntagmatischen wie paradigmatischen Wechselbeziehungen (Makrostrukturen), wobei erstere noch unzureichend untersucht erscheinen. Immerhin scheint es, daß syntagmatische Kombinationen/Kollokationen von mehreren EN immer wieder EN ergeben, Kombinationen von EN und appellativer LE zu einer Nominalphrase dagegen wohl stets appellative Bezeichnungseinheiten mit EN-spezifischer referentieller Identifikation.

- Schließlich aber unterscheiden sich EN von Appellativa (von formalen Übereinstimmungen und Unterschieden sei hier abgesehen) wohl auch in psychologisch-soziologischer Sicht graduell hinsichtlich der Willkürlichkeit/Arbitrarität, wenn man diese nicht auf die thessi-physei-Relation, sondern auf den je individuellen Kodierungsakt, die individuelle Erstverwendung eines EN bzw. LE bezogen betrachtet. Im Namengebungsakt (Vornamen) kann der sozial dazu Befugte (z.B. Eltern, Schriftsteller, ja letztlich jeder Kommunikant) für einen bestimmten Referenten letztlich ein beliebiges Formativ oder aber einen beliebigen Vornamen fixieren (gewiß gibt es hier soziale Zwänge, so sollte bspw. die Sexusdifferenzierung etc. signalisiert werden). Bei der individuellen, subjektiven Erstkodierung für einen Referenten (keine Individuenkonstantenfestsetzung - also keinen Namengebungsakt) muß der Kommunikant dagegen, muß der Sender im Interesse der Gewährleistung der Kommunikation stets auf das sozial schon vorgegebene, konventionalisierte kodifizierte LE-Inventar zurückgreifen. Nur im Falle einer sogenannten *U r k o d i e r u n g*, d.h., wenn nachweislich im disponiblen Gesamtwortschatz (also nicht nur im Individualwortschatz des KP) noch keine kodifizierte LE mit dem gewünschten Denotatsbezug vorliegt, kann der Sender analog zur Namengebung - relativ willkürlich - ein "beliebiges" Formativ wählen, jedoch sind Urkodierungen wesentlich seltener als Namengebungsakte; ist die Korrelierung von Zeichen und Denotat aber erst einmal hergestellt, so sind, auch im Ergebnis von Namengebungsakten, im Interesse der Identifizierung

des jeweiligen Referenten für diesen immer wieder die "eingeführten" LE (EN) zu verwenden.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. dazu u.a. WIMMER 1973; SEPPÄNEN 1974; Materialien der Leipziger namenkundlichen Tagungen: Linguistische Studien. Reihe A. Arbeitsberichte. Berlin 1976 u. 1980, H. 30 u. 73/I u. II; Proceedings of the Thirteenth International Congress of Onomastic Sciences. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź 1981 u. 1982, Bd. I u. II. Auf dem XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung vom 13.-17.8.1984 in Leipzig war u.a. auch eine Sektion diesen Fragen gewidmet, vgl. XV. Internationaler Kongreß für Namenforschung. Resümeees der Vorträge und Mitteilungen. Leipzig 1984.
- 2) Es würde zu weit führen, wollten wir hier - auch mit nur annäherndem Anspruch auf Repräsentativität auf entsprechende Veröffentlichungen verweisen; so begnügen wir uns u.a. mit dem Hinweis auf entsprechende Veröffentlichungen von BIERWISCH 1983a, LANG 1983, aber auch von VERP. in: Übersetzungswissenschaftliche Beiträge 9/1986; zur Referenzproblematik seien ergänzend zu den unter 1.3. genannten Arbeiten u.a. erwähnt: B. KYRK, On some referential expressions in English and Polish, in: Papers and Studies in Contrastive Linguistics. (Poznań) 1984, Vol. 18, 81-90; J. SANDNER, Sprachphilosophische Probleme der Referenz von Eigennamen. München 1981; DOWEN 1977.
- 3) Vgl. dazu u.a. A. TOSA, Elemente de morfologia. Bucuresti 1983, 38/39ff.
- 4) LANGENDONCK 1981 spricht a.a.O. zwar von reinen Lautsequenzen, doch erkennt er selbst den EN wenn schon nicht eine vollausgebaute Semantik, so doch zumindest eine kommunikative Funktion und auch eine semantische Repräsentation zu, die zwei Elemente beinhalten - allerdings beides keine Prädikate/Prädikationen - und daher keine descriptive meaning - so S.66 1. eine Indexfunktion und 2. das Merkmal "nouniness"; im übrigen kämen seiner Meinung nach die klassifikatorischen Merkmale (= Klasseme/Genusseme) †animate, †Hum, †locative mit FILLMORE 1971 nicht der Bedeutung der EN selbst zu, sondern seien als "presuppositions concerning the subclass to which the referent belongs" - a.a.O., 71 zu betrachten.
- 5) Vgl. dazu u.a. K. OLIVA 1980 sowie K. SORNIG 1982, K. GUTSCHMIDT 1981.
- 6) Vgl. dazu u.a. die präconcierte Feststellung von R. WIMMER 1973, 87: "Nicht Syntagmen referieren, sondern Sprecher referieren mit Hilfe von bestimmten Syntagmen in bestimmten Situationen und stellen damit Referenzbeziehungen zwischen bestimmten Zeichenverwendungen und bestimmten Gegenständen der Welt her." Damit wird der "pragmatischen Wende" in der Linguistik auch für die EN-Problematik Rechnung getragen.
- 7) Die an sich richtige Feststellung von ŠIMUNOVIĆ 1982, 496 "Die Bedeutung (lexikalische -G.W.) eines Toponyms zu kennen, heißt, das Objekt zu kennen, auf das sich das Toponym bezieht. Wenn man das Objekt nicht kennt, stellen viele Toponyme - weil anders EN auch - nicht mehr als eine Phonemkombination dar, mit der keine Bedeutung innerhalb der Sprache verbunden ist." gilt es jedoch zu präzisieren. Wenn ein Toponym nicht zum Individualwortschatz gehört, so kann es - ähnlich wie die Appellativa - deshalb nicht weniger Bedeutung im Sinne einer kommunikativ-soziolinguistischen Durchschnittsbildung A0 tragen, wobei der Kontext Aufschlüsse über die Bedeutung gewähren kann: z.B. wohnt in X.

- 8) So kann es eben durchaus hinreichend sein, wenn z.B. für Krakau die Genusseme "polnisch" und "Stadt" aktualisiert werden, die natürlich nicht bereits das onymisch Distinktive/Relevante signalisieren - Vgl. ŠRÁMEK 1982, 506.

Literatur:

- BLANÁR, V. 1981: Die designative Seite des PN-s. sowie "Gegenstand und Methoden der Onomastik", in: Proceedings of the Thirteenth International Congress of Onomastic Sciences I. Wrocław/Warszawa... 1981, 205-210 sowie 211-216.
- FLEISCHER, W. 1984: Der Eigenname als sekundäre Benennung - Thesen zum XV. Internationalen Kongreß für Namenforschung. Leipzig 13.-17.8.84.
- GIPPER, H. 1959: Sessel oder Stuhl, in: Sprache - Schlüssel zur Welt. Festschrift L. Weisgerber. Disseldorf, 271-292.
- GRODZIŃSKI, E. 1981: Proper Names, Common Names and Singular Descriptions, in: Proceedings... I, 477-482.
- HENGST, K. 1980: Einheit und Dynamik von Form und Inhalt bei Eigennamen, in: Linguistische Studien 73/I. Berlin, 29-42.
- KOENITZ, B. 1985: Eigenname und konventionelle Benennung vom Typ definite Beschreibung, in: XV. Internationaler Kongreß für Namenforschung 13.-17. August 1984. Der Eigenname in Sprache und Gesellschaft. II Vorträge und Mitteilungen in der Sektion 1. Leipzig 1985.
- LANGENDONCK, W. van 1981: On the theory of proper names, in: Proceedings ... I, 63-78.
- LORENZ, W./WOTJAK, G. 1977: Zum Verhältnis von Abbild und Bedeutung. Berlin.
- PAMP, S. 1982: Names and Meanings: A Mentalistic Approach, in: Proceedings of the Thirteenth International Congress of Onomastik Sciences II. Warszawa/Kraków, 231-238.
- POTTIER, S. 1964: Vers une sémantique moderne, in: Travaux de linguistique et de littérature II/1. Strasbourg, 107-136.
- SCHMID, W.P. 1981: Das Verhältnis Eigenname/Appellativum innerhalb der alteuropäischen Hydronymie, in: Proceedings... I, 91-100.
- SEARLE, J.R. 1971: The problem of proper names, in: STEINBERG/JAKOBOVITS (eds.): Semantics. An interdisciplinary reader in philosophy, linguistics and psychology. Cambridge University Press, 134-141.
- ŠRÁMEK, R. 1982: Das onymische und das appellative Objekt, in: Proceedings... II, 503-512.
- THRANE, T. 1980: Referential-semantic analysis. Aspects of a theory of linguistic reference. Cambridge University Press (Cambridge Studies in Linguistics 28).
- WIMMER, R. 1973: Der Eigenname im Deutschen. Tübingen.
- WOTJAK, G. 1983: Zum Verhältnis von Bedeutung und Abbild im Lichte moderner semantischer Analysen, in: Zschr.f.Phon., Sprachwiss.u.Komm.-forschung 5, 574-585.
- Ergänzung S. 94

Pavel Frost

Nochmals zur Theorie des Eigennamens

Die Theorie des Eigennamens (EN) wird immer wieder neu geschrieben. Das hat seinen guten Grund in der Relevanz des Problems. Andererseits weiß man über gewisse Aspekte des Problems längst Bescheid. Es gibt